

Karl v. Hauer. Diallagit v. Comisa. In der Nummer 4 dieser Berichte Seite 22., gab Franz v. Hauer Nachricht über ein Eruptivgestein, welches auf der Insel Lissa bei Comisa in festen Massen ansteht und früher als Melaphyr bezeichnet von Dr. G. Tschermak aber als Diallagit bestimmt wurde.

Eine Bauschanalyse dieses Gesteines gab folgende Resultate:

| | | | |
|---------------|-------|-------------|-------|
| Kieselsäure . | 51·87 | Kali . | 2·40 |
| Thonerde . | 17·51 | Natron . . | 3·29 |
| Eisenoxydul | 11·39 | Glühverlust | 1·44 |
| Kalkerde . | 7·82 | Summe . | 98·28 |
| Magnesia . . | 2·56 | | |

Das Gestein ist also etwas basischer wie die meisten der bisher untersuchten Melaphyre und nähert sich in seiner Zusammensetzung dem Gabbro.

M. V. Lipold. Die Silbererzbaue von Pukanz und Rudain bei Schemnitz in Ungarn.

Herr k. k. Bergath M. V. Lipold hatte im vorigen Sommer in Begleitung des k. k. Schichtenmeisters Herrn Ed. Windakiewicz und des k. k. Bergwesensexpectanten Herrn Franz Gröger das Terrain, in welchem sich die obbenannten Bergbaue befinden, besucht; dieselben befinden sich in dem Schemnitzer Grünsteintrachyt-Gebirgszuge, welcher in seinem Streichen von Nordost nach Südwest südwestlich von Pukanz gegen die Granebene abdacht, und zwar liegt Pukanz bei 2½ Meilen und Rudain bei 2 Meilen südwestlich von Schemnitz.

Der Bergbau von Pukanz ist sehr alt, denn die Stadt Pukanz ist die eine der sieben niederungarischen königl. freien Bergstädte, welche im 16. Jahrhundert die Bergfreiheit erhielten, und aus einem Befahrungsprotocolle vom Jahre 1602 ist zu entnehmen, dass man schon damals dem Hauptgange, der vom Tage aus durch Schächte bereits verhaut war, durch mehrere Erbstollen, insbesondere unter die berühmten „Weitenzechen“, zuzukommen bemüht war. Die königl. Kammer nahm damals geringen, später grösseren Antheil an dem Betriebe, wurde im Jahre 1780 mit der Georgstollner Grube allein belehnt und hatte den Bergbau, meistens als blossen Schurfbau, bis gegen das Ende des ersten Viertheils dieses Jahrhunderts ohne Erfolg fortgeführt, dann aber aufgegeben. Seitdem lag der Bergbau brach, und wurde nur zeitweise von Privatgewerken in sehr geringer Ausdehnung fortbetrieben, wie dies auch gegenwärtig Fall ist. Nach allen vorliegenden Daten scheint der Betrieb eben nur im 15. und 16. Jahrhunderte theilweise und so lange in Blüthe gestanden zu sein, als man an den Gangausbissen lohnende Arbeit hatte.

Der Bergbau bewegte sich durchaus in dem Bergrücken westlich von der Stadt Pukanz im Grünsteintrachyte, in welchem die Erzgänge aufsitzen. Nach alten Grubenkarten sind in dem nun verfallenen St. Georg-Erbstollen, welcher südwestlich von der Stadt im Chorvad-Grund angeschlagen über 500 Klfr. weit von Ost in West betrieben wurde, allein 4 Gänge oder „Klüfte“ mit Erzführung überfahren worden, welche ein nahezu paralleles Streichen von Südsüdwest in Nordnordost und ein östliches Einfallen besaßen. An den Ausbissen dieser Gänge, besonders des höher westlich am Gebirgsgehänge befindlichen Hauptganges, sieht man zahllose, zum Theile sehr grosse Pingen, welche man in der Streichungsrichtung über 1000 Klafter weit verfolgen kann.

An dem nördlichen Ende dieses Pingenzuges, im Belabányagraben befindet sich der gegenwärtig in Betrieb stehende Aufschlussbau, welcher von der Stadt Pukanz und dem Bürger Herrn Josef Schwarz als Gewerken mit einigen Mann geführt wird, und in 2 Stollen besteht, die, an den Gangausbissen angesessen, von Nord nach Süd den Gang verfolgen. Letzterer streicht in Nordnordost, verflächt 50—60 Grade in Ostsüdost, ist in zwei Trümmern bei 4 Fuss

mächtig, und besteht aus drusigem Quarz und Kalkspath, in welcher sogenannte „Branderze“, durch Mangan schwarz gefärbte Silbererze, spärlich als Nester und Schnüre vorkommen. Die mit Einbusse verbundene Erzeugung im Jahre 1865 betrug aus Scheideerzen 94 Münzpfunde göldisch Silber; mit dem Halte von 0·011 Münzpfunde Gold im Münzpfund göldisch Silber. — Westlich von diesem Gange, und zwar am und über dem Gebirgsrücken sind noch andere Gänge im Grünsteintrachyte erschürft und ohne Erfolg untersucht worden.

Der Bergbau von Rudain, eine Stunde östlich vom Königsberg am linken Granufer, bewegte sich in jenem westlichen Ausläufer des Schemnitzer Gebirgszuges, welcher zwischen den 2 Gräben zur Gran abfällt, die in nordwestlicher Richtung bei den Ortschaften Rudain und Brehl (Magospart, Hochstädt) in das Granthal einmünden. Der Bau dürfte erst im vorigen Jahrhundert in Betrieb gelangt sein, und zwar durch Schürfungen von Seite der königl. Kammer in Schemnitz, welche denselben bis in die neueste Zeit geführt hat. Er zerfiel in zwei Abtheilungen, in den Annastöllner Bau im Rudainer Graben und in den Johann de Deo-Bau im Magosparter Graben. Zwischen den beiden Bauern wurden mehrere Schurfstollen und Hilfsbaue betrieben, so dass das Gebirge nach der Streichungsrichtung der Gänge bei 1200 Klafter weit untersucht erscheint. Im nördlichen (Rudainer) Baue wurde der Annagang im südlichen (Magosparter) Baue der Philippigang aufgeschlossen und abgebaut. Beide Gänge streichen von Nord in Süd, und fallen widersinnisch in Ost ein, und zwar ersterer mit 50, letzterer mit 80 Graden. Bei beiden Gängen treten rechtsinnisch einfallende Nebenkluft auf, beim Annagang die Hangenkluft, beim Philippigang die Goldschrammskluft, und es ist so ziemlich wahrscheinlich, dass beide Baue nur einen und denselben Gang mit verändertem Einfallswinkel zum Gegenstande hatten. Die Gänge erscheinen an der Grenze von Grünsteintrachyt und grauem Trachyt und sind Quarzgänge, welche Silbererze vorzugsweise Pyrrargyrit, und nur selten Galenit und Blende führten. Der Annagang ist besonders reich an Pyrit, durch dessen Zersetzung sich in den alten Grubenzechen sehr viel Keramohalit bildet.

Der Bergbau von Rudain, in welchem nach den Erfahrungen, die man gemacht hatte, „der grösste Bergsegen oft mit der grössten Armuth wechselte,“ konnte zu keiner dauernden Blüthe gelangen. Die königl. Kammer, welche in den 10 Jahren von 1811—1820 über 80,000 fl. ö. W und seitdem weit über 100,000 fl. ö. W bei demselben einbüsste, ihn zeitweise aufliess und wieder aufnahm, hatte den Betrieb nach neuerlichen mehrjährigen Einbussen im Jahre 1859 gänzlich eingestellt, und sodann an einen Privaten veräussert, der aus der Grube den Keramohalit zur Alaunerzeugung ausbeutet, die Erzführung der Gänge hingegen unbeachtet lässt.

D. Stur. Beiträge zur Kenntniss der Flora, der Süsswasserquarze, der Congerien- und Cerithien-Schichten im Wiener und ungarischen Becken. Mit drei Tafeln und zwei Holzschnitten. Eine Abhandlung, die im ersten Hefte des XVII. Bandes unseres Jahrbuches erscheint.

Untersucht wurden Süsswasserquarze von sechs Localitäten, pflanzenführende Gesteine der Congerien-Stufe von zwölf Fundorten, Basalttuffe, Rhyolithtuffe, Trachyttuffe, und Tegel, Mergel, Kalksteine und Sandsteine der sarmatischen Stufe von neunundzwanzig Fundorten, zusammen 47 Localitäten.

Die Flora dieser Localitäten enthält 233 Arten, wovon 58% schon aus tieferen Horizonten bekannt waren, und 42% den drei erwähnten Stufen eigenthümlich sind.